

Hilfe für Kinder und
Jugendliche in Not
Pradlerstrasse 75
6020 Innsbruck
Tel. 0512/580059
Fax: 0512/580059-9
e-mail: info@kiz-tirol.at
homepage: www.kiz-tirol.at

JAHRESBERICHT

2001

→ 2001 IM KIZ SEITE 3

→ DEN BESONDEREN BLICK
AUF MÄDCHEN ... SEITE 6

→ JAHRESSTATISTIK 2001 SEITE 11

→ VERNETZUNGSARBEIT SEITE 18

→ FORTBILDUNG DER GFB 2001 SEITE 19

→ MITARBEITER/INNEN SEITE 23

VORWORT

2001 im KIZ

war die hervorstechendste Entwicklung die lange konzipierte und vorbereitete Erweiterung der Angebote für Kinder und Jugendliche in Krisen-situationen: seit Bestehen des Kriseninterventionszentrums war die Aufenthaltsmöglichkeit in der KIZ-Notschlafstelle zur Bewältigung der akuten Krisensituation zeitlich auf ursprünglich eine und später auf zwei Wochen beschränkt. Die jahrelange Erfahrung in der stationären Krisenintervention hat gezeigt, dass sich akute Problemlagen und Konflikte nicht immer in

verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigen lassen; insofern schlugen sich die für die stationär betreuten Kinder und Jugendlichen unbefriedigenden *Problemlösungen* auch in der statistischen Empirie nieder: die Zahl der KlientInnen, welche innerhalb kurzer Zeit ein zweites bzw. drittes und in einigen Ausnahmen ein viertes Mal aufgenommen wurden (Wiederaufnahmen) und die Zahl jener KlientInnen, welche nach Verlassen der Notschlafstelle keine adäquate Möglichkeit vorfanden (zurück in prekäre Herkunftssysteme bzw. *Unterschlupf* in schwierige Verwandtschafts- und *Freundschaftsbeziehungen*; ebenso unbefriedigende andere Zwischenstationen, bis zum tatsächlich freiwerdenden Platzangebot in der angestrebten Fremdunterbringungseinrichtung; in vollkommen ungeklärte Situationen "abtauchen") war zu hoch.

Das ambulante Beratungs- und Betreuungsangebot für die Kinder und Jugendlichen, für die Familien, Angehörigen und HelferInnen stieß mit der Einschränkung auf die Nachmittags- und Abendstunden (14.00 bis 20.00 Uhr) längst an seine Grenzen. Nicht nur, dass vormittags nur ein/e pädagogische/r Mitarbeiter/in sowohl für den Wohn- als auch für den Beratungsbereich zur Verfügung stand; auch die Begleitung der KlientInnen zu und der Austausch mit öffentlichen Stellen war so nicht mehr bedarfsgerecht.

1998 wurde in Folge dessen vom KIZ-Team unter Einbindung einer breiten Fachöffentlichkeit der Jugendwohlfahrt die Methode der Krisenintervention um die Angebote einer Clearing- und einer Übergangsphase erweitert. Im wesentlichen liegt der *Clearingphase* der Gedanke zu Grunde, dass es zur Klärung und Bearbeitung (diffuser und massiver) akuter Konflikt- und Krisensituationen oftmals mehr Zeit bedarf, als die in der Kriseninterventionsphase zur Verfügung stehenden zwei Wochen (Clearing maximal sechs Wochen). Die *Übergangsphase* sieht nunmehr vor, dass Jugendliche, welche in Folge der nicht bewältigbaren Konfliktsituation nicht in das sog. Herkunftssystem zurückkehren können, bis zum Freiwerden eines Wohngemeinschaftsplatzes, im KIZ betreut werden können (maximal vier Wochen).

Seit Herbst 1999 gab es dann ein stetes Benennen der notwendigen Erweiterung um *Clearing* und Übergang und ein zähes Ringen um deren Umsetzung. Für Herbst 2001 wurde durch den zuständigen Landesrat Prock die definitive Budgetzusage erteilt: im Oktober konnten die für die Erweiterung erforderlichen Personalaufstockungen erfolgen. Seit November verfügt das KIZ in der Notschlafstelle über die Kapazität von sechs Betten (ein Notbett, welches jeweils für eine Nacht vergeben wird, drei Krisenbetten – maximal zwei Wochen, ein Clearingbett – maximal sechs Wochen und ein Übergangsbett – maximal vier Wochen). Zudem wurden die Zeiten für geplante ambulante Gespräche, Betreuungen und Beratungen und Vernetzungen auf zusätzlich Vormittag (08.00 bis 12.30 Uhr) ausgeweitet.

Resümiert werden kann, dass mit dem Bereitstellen des Budgetrahmens für die Erweiterung die öffentliche Hand, sprich das Amt der Tiroler Landesregierung, in diesem Fall die Bereitschaft beweist, sich der Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen in Krisensituationen zu stellen und auf *neue* bedarfsorientierte Veränderungen in der psychosozialen Versorgungsstruktur zu reagieren.

Das

KIZ ...

konnte neben der personellen Aufstockung des pädagogischen Teams 2001 einen Hausmeister für die Instandhaltung des Objektes geringfügig anstellen; 2001 ist darüberhinaus die bewährte Reinigungskraft aus dem Anstellungsverhältnis bei einer Reinigungsfirma direkt in ein Dienstverhältnis zum KIZ gewechselt. Im Jahr 2001 gab es einen Wechsel in der Geschäftsführung sowie im KIZ-Vorstand: in der Funktion der Obfrau-Stellvertreterin von Frau Wilfling zu Frau Mag.^a Rass-Schell (Vertreterin des Landes Tirol, Abt. Vb).

**Neben
dem**

brennenden Thema der Umsetzung der Erweiterung *Clearing* und *Übergang* beschäftigt(e) das KIZ die Situation der geringfügig beschäftigten MitarbeiterInnen (GFB) in deren Funktion als Nacht- und Wochenenddienste: Ohne diese MitarbeiterInnen wäre eine Einrichtung wie das bestehende Kriseninterventionszentrum weder fachlich noch organisatorisch (insbesondere finanziell) unter gegebenen Qualitätsstandards aufrecht zu erhalten. Das Team der GFB rekrutiert sich aus StudentInnen *einschlägiger* Ausbildungszweige (vor allem Sozialakademie, Pädagogik und Psychologie). Damit sind nicht nur fachlich kompetente Betreuungen und Beratungen gewährleistet, sondern sind neueste fachliche Inputs gegeben. Insbesondere die 24-stündige Erreichbarkeit des Kriseninterventionszentrums für die unterschiedlichsten Problemlagen von Betroffenen stellt für die Nachtdienste erhebliche Anforderungen dar. 2001 konnte in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft ein Musterdienstvertrag für geringfügig beschäftigte MitarbeiterInnen ausgearbeitet werden, welcher die Gleichstellung aller MitarbeiterInnen im KIZ vorsieht – unabhängig vom Beschäftigungsausmaß.

Resümiert kann in diesem Fall wahrscheinlich erst mit dem Jahresbericht 2002 werden, inwieweit die öffentliche Hand die Bereitschaft zeigt, Bedingungen zu schaffen, welche es ermöglichen, dass ArbeitnehmerInnen eines Betriebes gleich behandelt werden; genannter Musterdienstvertrag liegt zur Begutachtung in der Rechtsabteilung des Landes.

Mag. Christoph Eder

DEN BESONDEREN BLICK AUF DIE MÄDCHEN ...

möchte ich in diesem Artikel als Mitarbeiterin des **Kriseninterventionszentrums für Kinder und Jugendliche** richten. Der Name unserer Einrichtung benennt auch unsere AdressatInnen. Wir wenden uns vorrangig an Mädchen und Jungen einer bestimmten Altersspanne/Lebensphase und bieten ihnen (und ihrem Umfeld) Unterstützung in Krisensituationen an. Wir beraten Mädchen und Jungen telefonisch, manchmal auch per e-mail, und meist persönlich und haben die Möglichkeit, sie bei Bedarf kurzfristig in den angeschlossenen Wohnbereich aufzunehmen. Mit der Durchführung der Erweiterung stehen uns seit Oktober 2001 zwei zusätzliche Plätze mit längerer Aufenthaltsdauer zur Verfügung. Die Vernetzung und Kooperation mit anderen Einrichtungen, häufig mit den Referaten der öffentlichen Jugendwohlfahrt, und das Bemühen um eine Zusammenarbeit mit der Familie (soweit als möglich) kennzeichnet unsere Arbeit wesentlich. Wir möchten das vorhandene Umfeld nutzen, um **Mädchen und Jungen** bestmöglich unterstützen zu können.

Zugleich verhüllt dieser Name aber auch, was unsere Erfahrungen im Arbeitsalltag bereits seit längerem und zunehmend zeigen: Mädchen und junge Frauen haben sich im koedukativen Rahmen des KIZ ihren fixen Platz „erobert“. Die Statistik seit Bestehen des KIZ belegt es v.a. für die Krisenbetten der Notschlafstelle deutlich: mit Ausnahme der Jahre 1994 und 1997 (Mädchen- und Jungenanteil etwa gleich) dominieren die Mädchen, ab 1999 besonders markant. Auch im Jahr 2001 nutzten Mädchen die Möglichkeit der kurzfristigen Unterbringung deutlich stärker als Jungen (siehe aktuelle Jahresstatistik). Für die Belegung des Clearing- und Übergangplatzes ist sicher noch ein längerer Beobachtungszeitraum erforderlich, um hier geschlechtsspezifische Aussagen belegen zu können, ebenso ist ab 2002 eine geschlechtsspezifische Auswertung des Beratungsbereiches angepeilt. Anzunehmen ist jedoch, dass auch in diesen Bereichen der Mädchenanteil sicher hoch ist/sein wird.

Ausgehend davon stellte sich die Frage, ob andere Einrichtungen im In- und Ausland, deren Konzeption weitgehend mit dem Arbeitsrahmen des KIZ übereinstimmt (Krisenintervention, koedukativ geführt, Beratungs- und Wohnbereich, ähnliche Aufenthaltsdauer, Einbezug der Familie) ähnliche Erfahrungen in ihrer Arbeit gemacht haben: Nehmen Mädchen auch dort so deutlich Raum ein? Der Vergleich mit einigen ausgewählten Einrichtungen war spannend und deutlich im Ergebnis.

Die *Krisen- und Notschlafstelle Linz* (Zentrum Spattstrasse) berichtet im Jahresbericht 1999 von einem 61%igen Mädchenanteil im Wohnbereich, im Beratungsbereich lag er sogar noch etwas höher. Die MitarbeiterInnen der *tartaruga* in Graz schildern im Erfahrungsbericht zum fünfjährigen Bestehen, dass in beiden Arbeitsbereichen Mädchen dominieren. Sie weisen weiters darauf hin, dass sich der Mädchenanteil von etwa 50% (im Eröffnungsjahr) bis 1998 auf 85% erhöht hat. Als renommierte Einrichtung der Krisenarbeit mit Jugendlichen außerhalb Österreichs verzeichnete das *Schlupfhuus* in Zürich schon 1989 einen starken Zulauf von Mädchen, etwas mehr als zehn Jahre später hat sich ihr Anteil bei 80% eingependelt (Jahresbericht 2000, 20 Jahre Schlupfhuus).

Das Wahrnehmen der rein quantitativen weiblichen Präsenz soll für die folgenden Überlegungen natürlich nur einen Ausgangspunkt darstellen. Nicht nur im Laufe des

letzten Jahres ist durch die alltägliche Erfahrung in der Arbeit mit den Mädchen, Supervisionen und Klausur, verstärktes Interesse einzelner MitarbeiterInnen an geschlechtsspezifischer Arbeit und der Wunsch, dieses einzubringen, ein Diskussionsprozess angelaufen. Eine verstärkte theoretische Auseinandersetzung mit dem Diskurs zur Mädchenarbeit und damit verbundenen relevanten Forschungsergebnissen sowie deren Einbezug in die Praxis soll eine qualitative Weiterentwicklung der Arbeit und eine laufende Verbesserung der Unterstützung von Mädchen möglich machen.

Eine dermaßen verallgemeinernde Formulierung, wie ich sie mit dem Begriff „die Mädchen“ wähle, ist eigentlich nur im Sinn einer dadurch unkomplizierteren Schreibweise zulässig. Ansonsten ist mit Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass zwischen den Biographien und realen Erfahrungen der einzelnen Mädchen genauso mannigfaltige Unterschiede bestehen wie zwischen den Lebenswelten von Mädchen und Jungen. Unterschiede aufgrund der sozialen oder ethnischen Herkunft sind hier auf jeden Fall mit einzubeziehen.

Lebensformen für Mädchen sind zum einen vielfältiger und unkonventioneller geworden, es gibt ein breiteres Spektrum an Selbstdefinitionen und Handlungsmöglichkeiten (z.B. Bildungsweg, Berufswahl) als dies noch für frühere Frauengenerationen der Fall war. Mädchen wollen ihr Leben zunehmend selbst gestalten (vgl. Bitzan/Daigler 2001). Dies darf

jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sich Mädchen bewegen und zu welchen sie sich in Beziehung setzen (müssen), in ihrem Kern, der Trennung in eine private und öffentliche Sphäre, nicht verändert hat. Mädchen sind damit konfrontiert, dass ihnen qua Geschlecht immer noch ein bestimmter sozialer Ort (innen, Familie) zugewiesen wird, obwohl sie real zwischen den Bereichen pendeln und einer doppelten Vergesellschaftung (Zuständigkeit für Produktions- und Reproduktionsarbeit) unterworfen sind. Von Frauen und Mädchen wird Sorge- und Beziehungsarbeit erwartet und größtenteils auch von ihnen geleistet. Zusammenfassend ist von einer einseitigen und widersprüchlichen Modernisierung der Mädchen- und Frauenleben auszugehen (vgl. Geißler/Oechsle 1996).

Wie aber kann nun eine Arbeit mit Mädchen, die diesen Bedingungen Rechnung trägt, aussehen? Einerseits sind die Ansätze der „Mädchenarbeit“, die sich stark aus Konzepten der zweiten Frauenbewegung heraus entwickelt und zunehmend in der professionellen Sozialen Arbeit etabliert haben, ebenso vielfältig wie divergent (bezogen auf ihren theoretischen Hintergrund und ihre möglichen Anwendungsgebiete) und eine Darstellung in diesem Rahmen ist schlicht unmöglich. Zum anderen finden wir völlig andere Ausgangsvoraussetzungen und damit auch Umsetzungsmöglichkeiten vor als autonome, mädchenspezifische

Projekte in der Krisenarbeit (z.B. Mädchenhäuser in Deutschland) oder Einrichtungen der Jugendarbeit, die längerfristige Betreuung von Mädchen anbieten können (z.B. sozialpädagogische Wohngemeinschaften, Jugendzentren). Für uns ergibt sich somit derzeit als zentrale Fragestellung, wie wir den Bedürfnissen von Mädchen im bestehenden koedukativen Rahmen und im klar begrenzten Arbeitsbereich der Krisenintervention gerecht werden können. Es gilt achtsam zu sein, aus welchen Zusammenhängen und mit welchem Anliegen Mädchen kommen, und die gesellschaftlichen Bezogenheiten und Beschränkungen von Mädchen nicht noch weiter fortzuschreiben und zu zementieren.

Es ergeben sich sowohl für den Beratungs- wie für den Wohnbereich Fragen und Themenkomplexe, die zur Auseinandersetzung einladen. So ist eine theoretische Vertiefung zu mädchenbezogenen Konzepten der Krisenintervention und Jugendberatung ebenso denkbar, wie die bereits laufende Diskussion im Wohnbereich, wie wichtig und von den baulichen Vorgaben ausgehend es möglich ist, den Mädchen eigenen, selbstbestimmten Raum zur Verfügung zu stellen.

Als besonders relevant in diesem Kontext erachte ich jedoch einen schon zu Beginn genannten wesentlichen Aspekt der KIZ-Arbeit: die Einleitung eines weiterführenden Hilfeprozesses durch die Arbeit mit der Familie, die Kontaktaufnahme/Vernetzung mit anderen Einrichtungen und die Beteiligung der Mädchen an diesem Prozess.

Off geht es darum, eine ambulante Betreuung bzw. eine Fremdunterbringung mit dem Mädchen zu besprechen und anzuregen. Bei Mädchen ist in diesem Bereich besonders zu berücksichtigen, dass sie innerhalb der beschriebenen gesellschaftlichen Vorgaben in viel stärkerem Ausmaß an die Familie rückgebunden sind, als dies bei Jungen der Fall ist. Nicht zuletzt sind sie dadurch auch in völlig anderem Ausmaß von Auseinandersetzungen innerhalb der Familie und von Gewalt durch nahestehende Angehörige betroffen. „Familienkonflikte“ und „Misshandlung“ gehören zu den am häufigsten

genannten Problemfeldern der Mädchen, die im KIZ Hilfe suchen. Studien belegen, dass es an Sensibilität für Problemlagen von Mädchen mangelt. Mädchen werden signifikant später als Jungen, meist erst in der Pubertät, und häufig erst auf deren Initiative Hilfen zur Erziehung zuteil. Entsprechende Maßnahmen setzen bei Mädchen häufig zu spät ein und dauern auch kürzer an. Wenn Mädchen außerhalb der Familie Unterstützung benötigen, sind sie weitaus mehr auf eigenes Handeln und Formulierung und Begründung ihres Hilfebedarfs angewiesen (vgl. Kriener/Hartwig 1997 und Bitzan/Daigler 2001).

Genau in diesem Bereich soll die Unterstützung der Mädchen durch das KIZ und seiner KooperationspartnerInnen greifen. Für uns bedeutet das, den Blick auf unsere eigene Arbeit zu richten und zu überprüfen, in welchen Bereichen wir für Mädchen angemessene Wege ermöglichen, wo wir aber vielleicht auch ungewollt Begrenzungen schaffen, und wie wir zukünftig damit umgehen wollen.

In diesem Sinn wünsche ich uns:

Eine weitere und beständige Diskussion darüber, wie wir unseren KlientInnen eine adäquate Anlaufstelle sein können, und was wir dabei insbesondere in der Arbeit mit den (zahlreichen) Mädchen berücksichtigen möchten. Eine Auseinandersetzung damit, auf welche Weise wir eine Unterstützung der Mädchen mit dem Blick auf die Jungen im KIZ in Verbindung bringen können. Einen detaillierteren Blick auf die Stellung der Mädchen im familien- und jugendpolitischen Feld. Für eine gelungene mädchengerechte Sozialarbeit ist das „Hand-in-Hand-Gehen“ dieser Bereiche mit Sicherheit erstrebenswert.

DSA Petra Kern-Hengl

Verwendete und weiterführende Literatur

Maria Bitzan und Claudia Daigler: Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim 2001

Martina Kriener und Luise Hartwig: Mädchen in der Erziehungs- und Jugendhilfe - Feministische Analysen und Ansätze in der Praxis. In: Barbara Friebertshäuser/Gisela Jakob/Renate Klees-Möller (Hg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim 2001

Christine Gruber und Elfriede Fröschl: Gender-Aspekte in der Sozialen Arbeit. Wien 2001

Margrit Brückner: Wege aus der Gewalt gegen Mädchen und Frauen. Frankfurt/Main 1998

Birgit Geißler und Mechthild Oechsle: Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim 1996

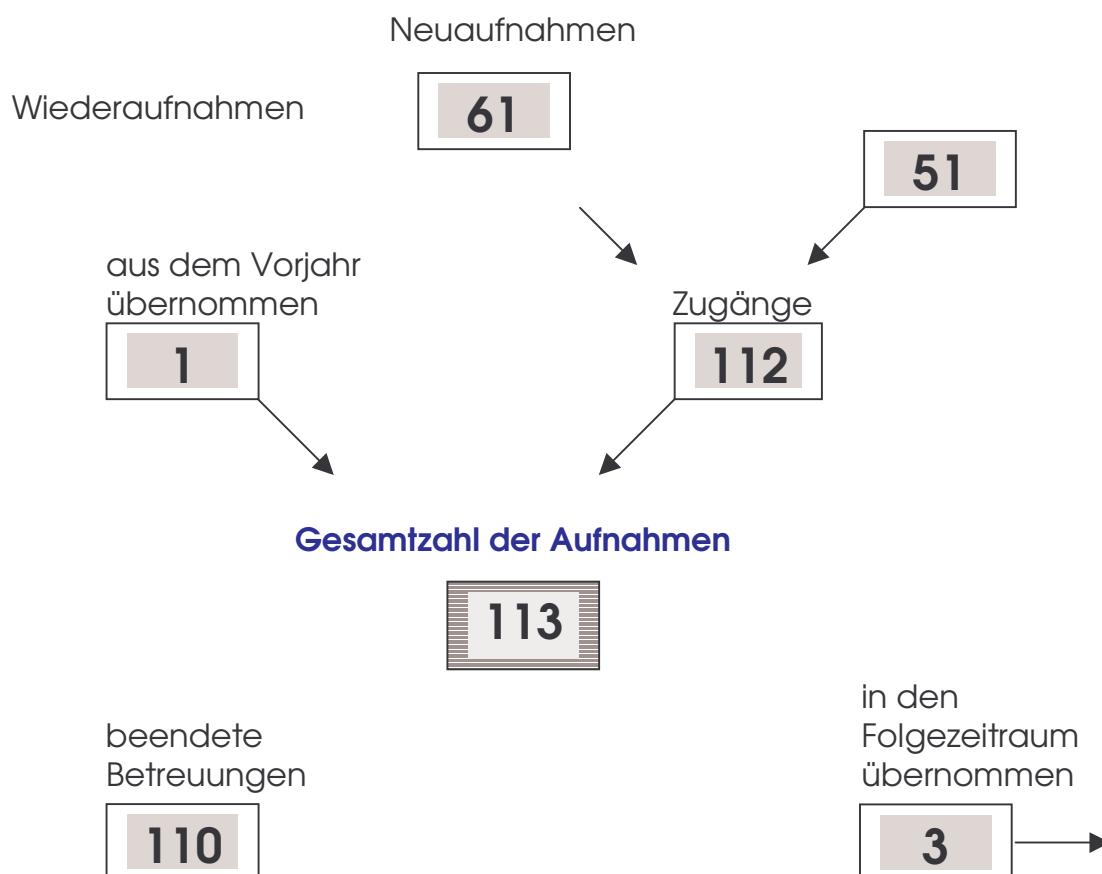
Jahresstatistik 2001

QUELLDATEN:

Anzahl insgesamt betreuter Kinder und Jugendlicher:	367
im Wohnbereich betreute Kinder und Jugendliche:	76
Kinder und Jugendliche die Beratung in Anspruch nahmen:	291

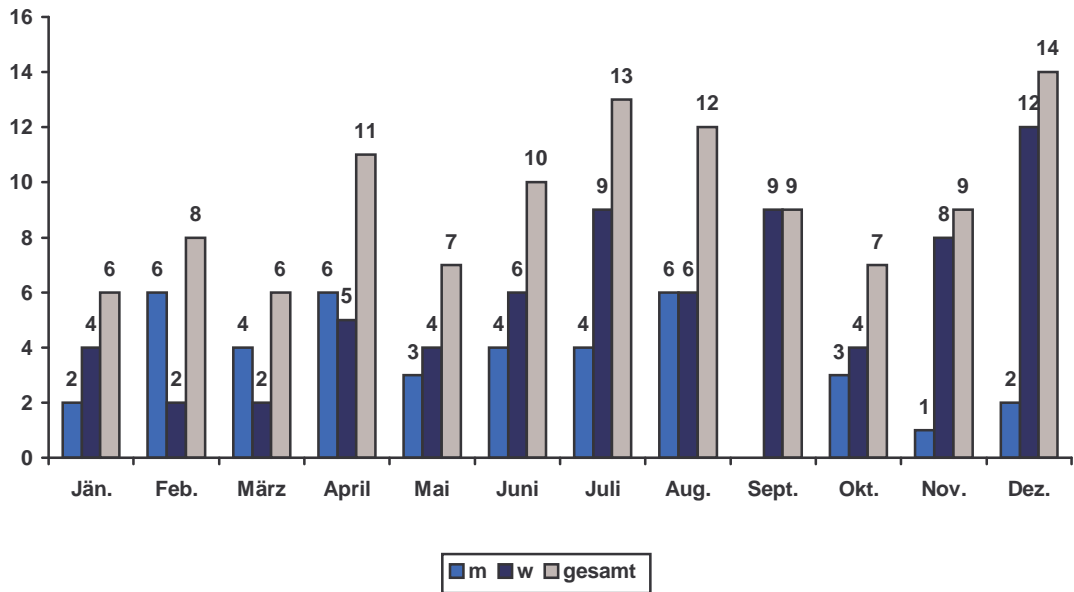
1. Daten aus dem Wohnbereich (stationär)

1.1.Übersicht – Gesamtzahl Aufnahmen 2001



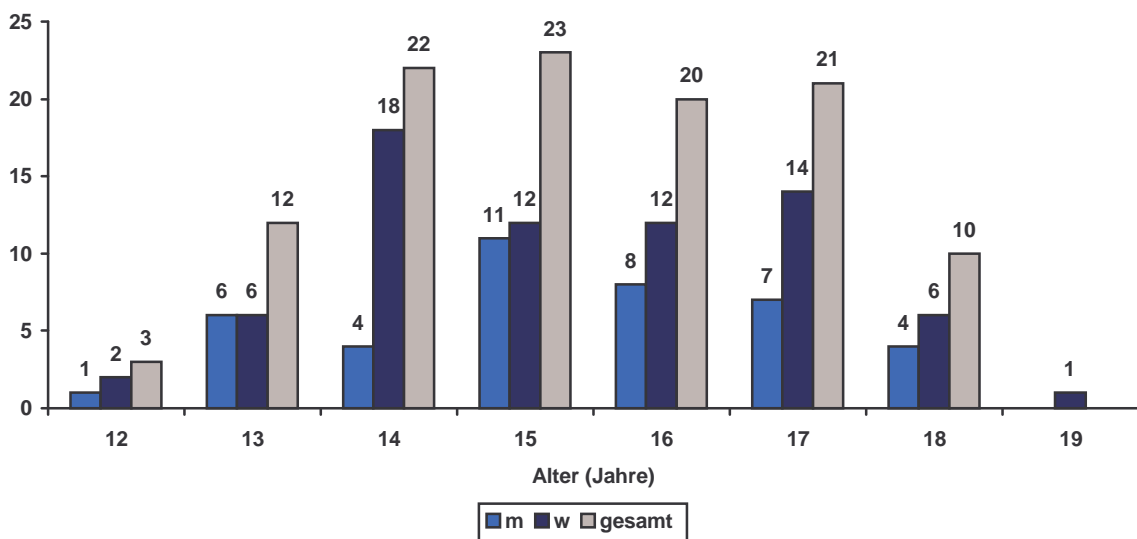
Das KIZ hatte im Jahr 2001 834 Belegtage bei 113 Aufnahmen von 76 verschiedenen Jugendlichen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 7,38 Tage. (Nähere Erläuterungen zur Aufenthaltsdauer entnehmen Sie bitte dem Kommentar zu Grafik 1.4.)

1.2. Erst-/Wiederaufnahme im Wohnbereich nach Monat und Geschlecht

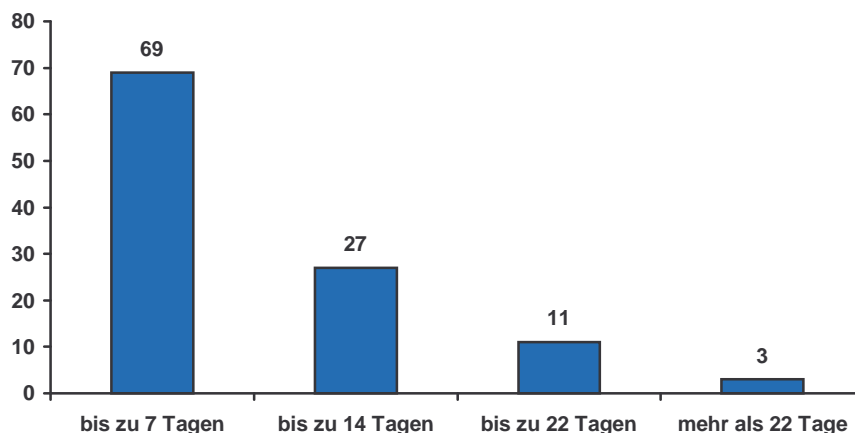


Im Jahr 2001 kam es zu insgesamt 112 Aufnahmen. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 41 Aufnahmen von Burschen und 71 Aufnahmen von Mädchen und jungen Frauen.

1.3. Altersverteilung/Vergleich nach Geschlecht



1.4 Aufenthaltsdauer (Tage) im Wohnbereich

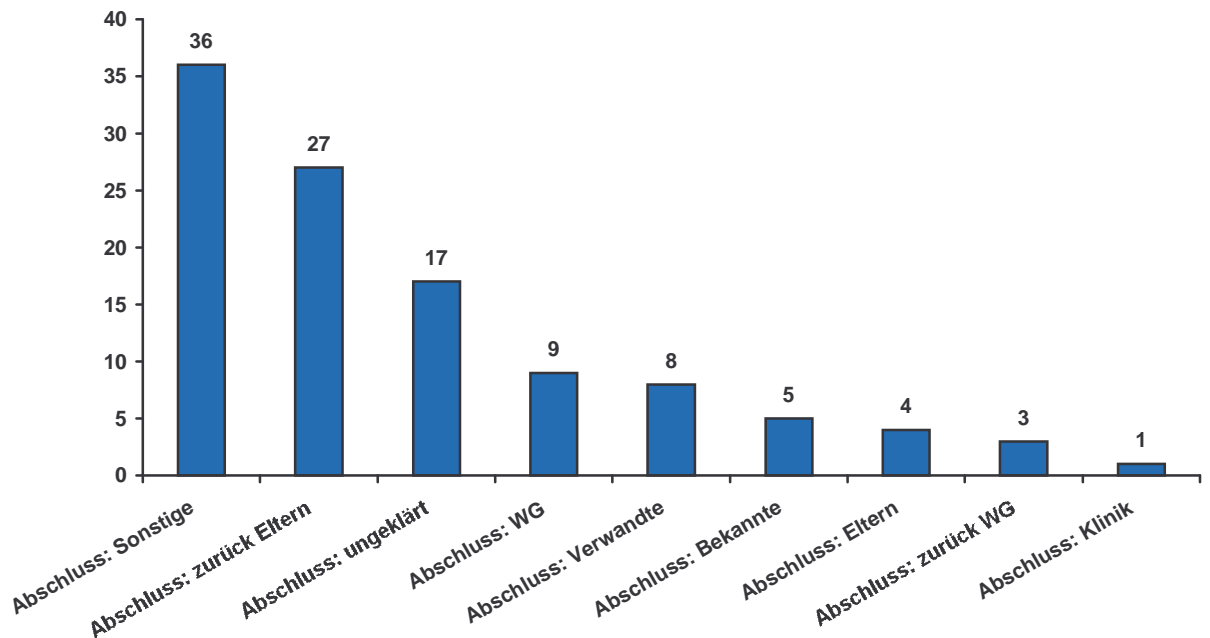


62,73 % der gesamten Aufnahmen konnten im Jahr 2001 innerhalb einer Woche beendet werden, das sind 2,8 % weniger als im Vorjahr. Bei 24,55 % war eine Aufnahme bis zu zwei Wochen notwendig, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 2,7 %. 9,9 % der Aufnahmen dauerten bis zu drei Wochen und in 2,73 % der Fälle wurden auch die drei Wochen überschritten. In diesen Bereich fallen auch jene Jugendliche, die seit November 2001 in das Clearing- und Übergangsbett aufgenommen wurden, aber in der Jahresstatistik 2001 leider noch nicht gesondert ausgewertet werden können.

Insgesamt lässt sich aus den Daten ablesen, dass sich die Aufenthaltsdauer zur Krisenintervention wie schon in den Vorjahren in die Bereiche „bis zu zwei Wochen“ und „bis zu 22 Tagen“ verschiebt. Dies ist eine Bestätigung des neuen Konzepts, in dem wir seit November mit einer Aufenthaltsdauer auf Krisenbetten bis zu 14 Tagen arbeiten, was notwendig ist, um gemeinsam mit den Jugendlichen tragfähige Lösungen erarbeiten zu können.

Im Jahr 2001 mussten insgesamt 42 Aufnahmen abgelehnt werden, da die zur Verfügung stehenden Betten zum Zeitpunkt der Anfrage belegt waren. Dies ist eine Ablehnung mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

1.5. Anzahl Aufnahmen/Art Abschluss

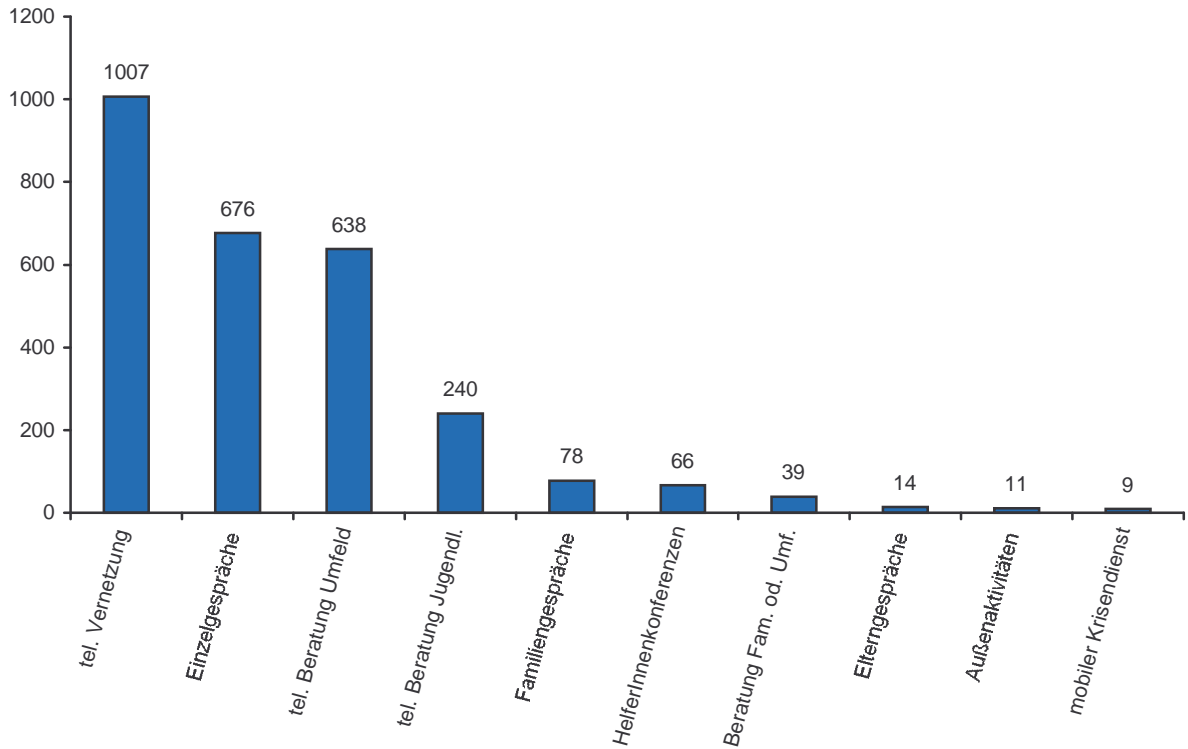


In der Rubrik „Abschluss: Sonstige“ sind unter anderem Übergangslösungen vor einer geplanten Fremdunterbringung zusammengefasst. In der heurigen Statistik fallen hierunter auch Jugendliche, die wir seit der Erweiterung des Kiz-Angebotes auf das Clearing- und das Übergangsbett übernommen haben. Ebenfalls sind hier Abschlüsse zu anderen Hilfseinrichtungen (Chill-Out, DOWAS, ...) zusammengefasst.

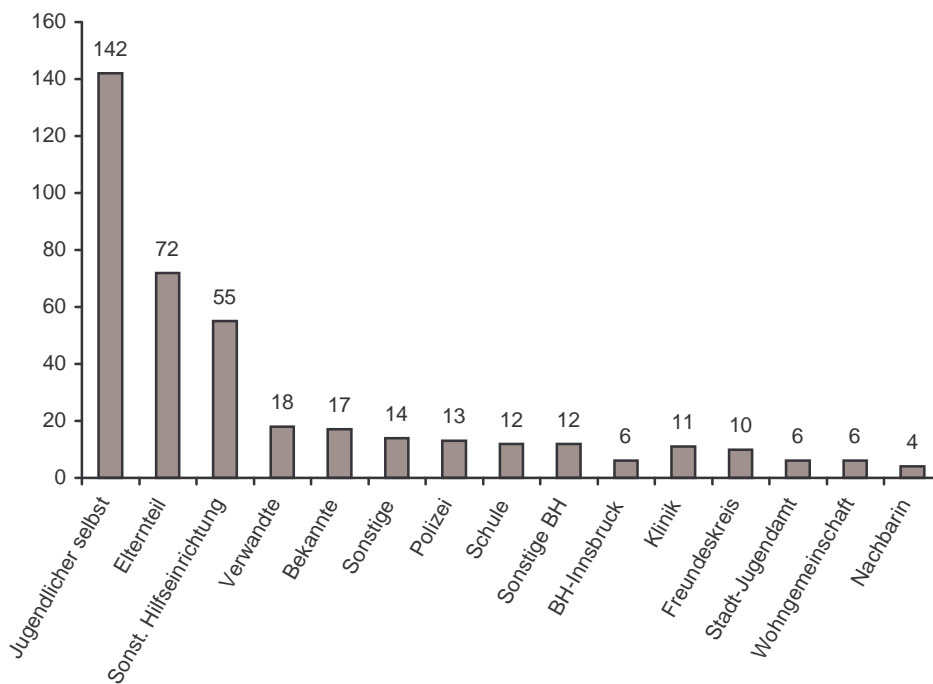
Ansonsten führt der höchste Anteil an Abschlüssen zurück ins Herkunftssystem.

2) Daten aus dem Wohnbereich (stationär) und aus dem Beratungsbereich (ambulant)

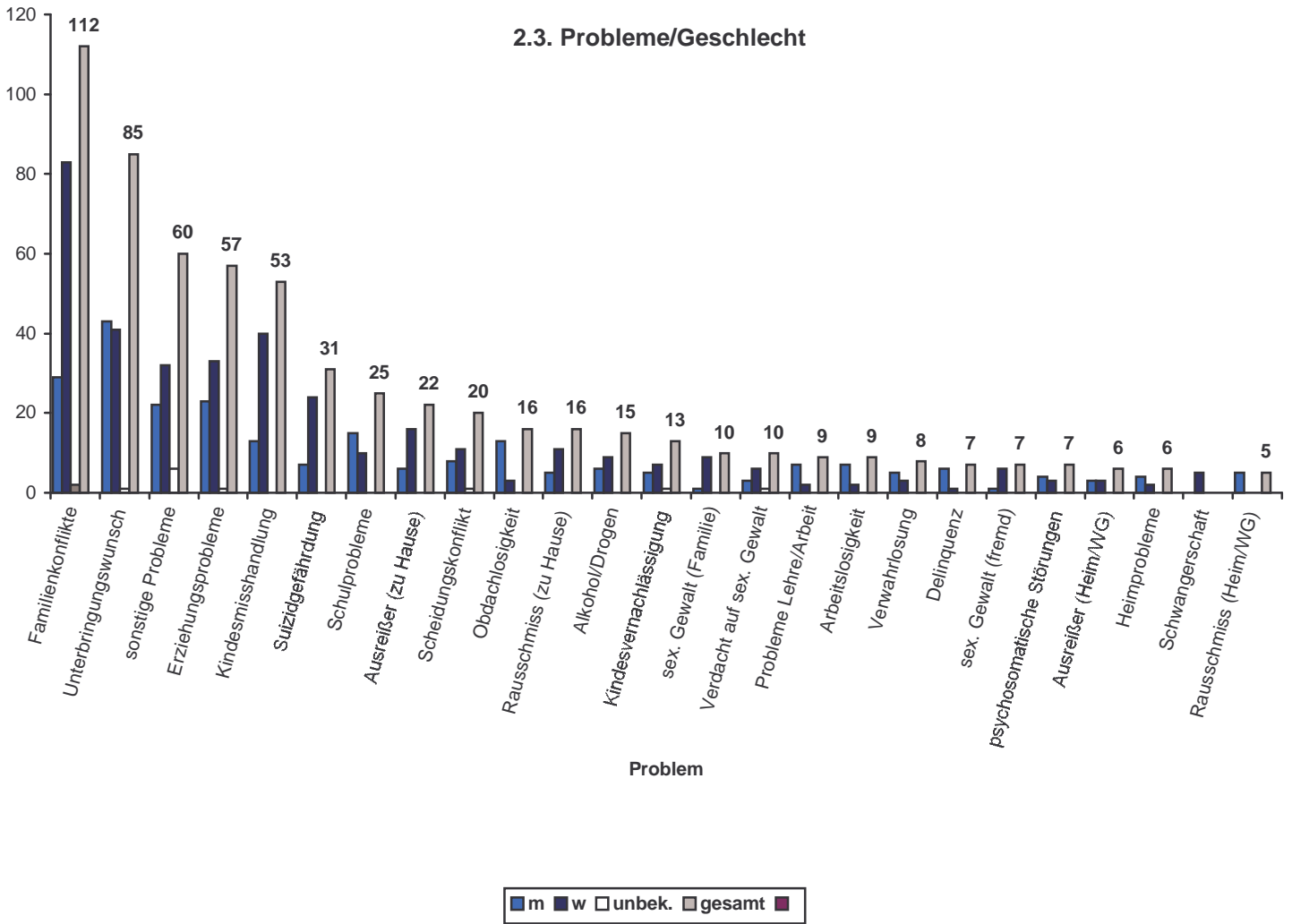
2.1. Anzahl von Interventionen (Amb. u. Stat.)



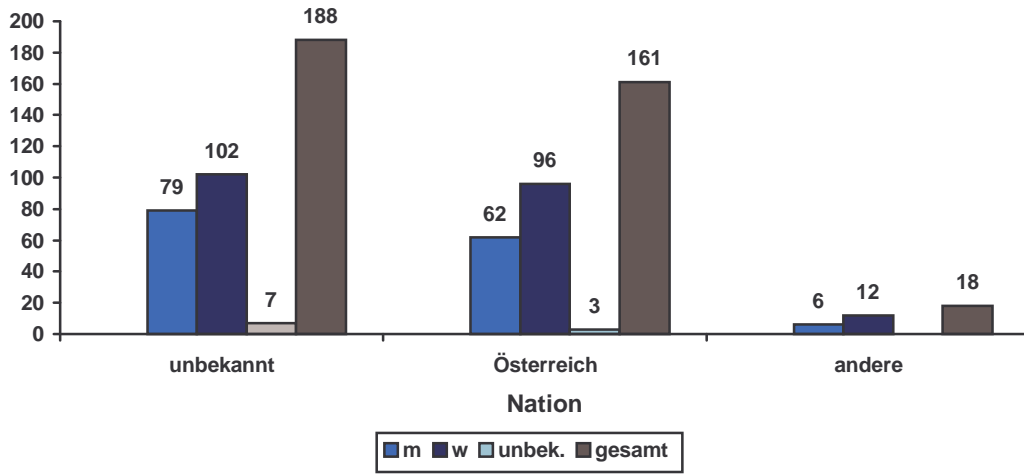
2.2. Kontaktaufnahme durch



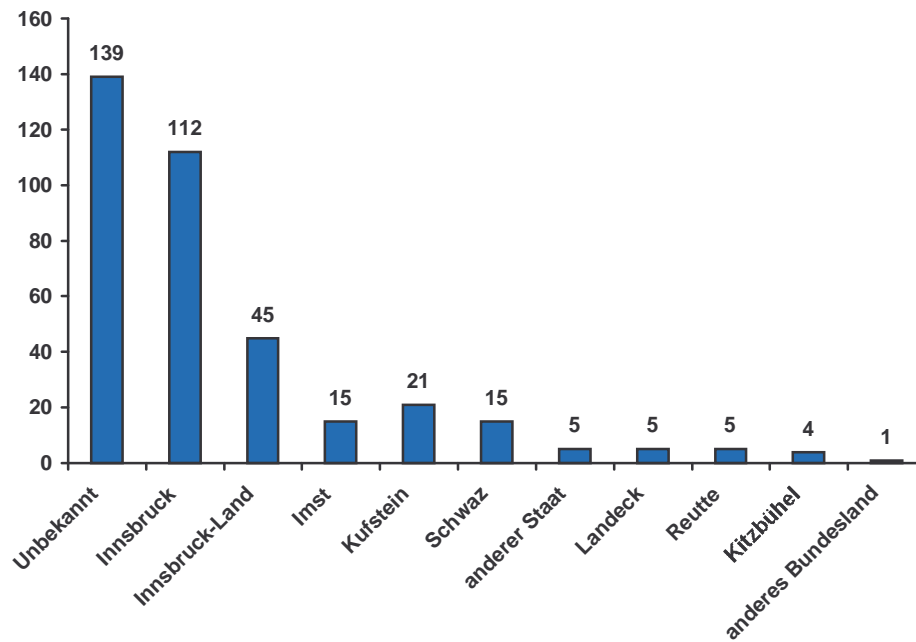
2.3. Probleme/Geschlecht



2.4. Nationalität/Geschlecht



2.5. Anzahl/Bezirk



Vernetzungsarbeit

2001

Im Arbeitsjahr 2001 führte das KIZ Vernetzungstreffen mit folgenden Einrichtungen durch:

- ◆ Amt der Tiroler Landesregierung/Jugendwohlfahrt
- ◆ Wohngemeinschaft Tupo/Imst
- ◆ Verein für Soziale Arbeit
- ◆ Projekt Netz
- ◆ Chill Out/DOWAS
- ◆ BH Innsbruck Land/Abt. Jugendwohlfahrt
- ◆ Verein Evita/Frauen- und Mädchenberatung
- ◆ Jugendwohnstart/Innsbruck
- ◆ Zentrum St. Martin
- ◆ Jugendland

Informationstreffen und Exkursionen in das KIZ, bei denen KIZ-MitarbeiterInnen Konzept und Arbeitsweise vorstellten, wurden mit folgenden Einrichtungen durchgeführt:

- ◆ Kolleg für Sozialpädagogik
- ◆ Pädagogische Akademie des Bundes in Tirol
- ◆ Lehrgang Erziehungsberatung
- ◆ sowie 6 Besuche von SchülerInnengruppen aus höheren Schulen und Gymnasien

Das KIZ nimmt an folgenden Arbeitskreisen teil:

- ◆ SPAK (Sozialpolitischer Arbeitskreis)
- ◆ IGSWG (Interessengemeinschaft sozialer Wohngemeinschaften)
- ◆ Gendarmerieschulung/Polizeischulung: Familiäre Gewalt und Opferschutz
- ◆ Unterausschuss Jugend und Familie/Stadt Innsbruck

Gesprächsführung in der Krisensituation "Systemischer Ansatz"

Fortbildung der
„Geringfügig Beschäftigten MitarbeiterInnen“
17. 10 2001

Referent: Helmut Promberger

Die Veranstaltung gliederte sich in einen mehr theoretischen Teil und einen praxisorientierten mit Fokus auf zwei KIZ-interne Fallgeschichten.

Nach allen Regeln der Kunst hat sich Helmut Promberger zuerst mit uns TeilnehmerInnen als MitarbeiterInnen des KIZ, mit unserem individuellen Standpunkt innerhalb dieser Institution mit unserer Verknüpfung mit der Entwicklung des KIZ und der Teamgeschichte der vormalig „Freien MitarbeiterInnen“ befaßt.

Anknüpfend an unsere Erwartungen an diese Fortbildungsveranstaltung stiegen wir beim Problem: Lösung – Problemlösung in den Beratungsprozess ein.

Lösungsorientierte Ansätze, die mit Namen wie Steve de Shazer, Insoo Kim Berg, John Walter und Scott Miller verbunden sind, haben mit der Aufmerksamkeit, die sie dem Problemlösungsbemühungen der KlientInnen schenken, viel Erfolg.

Die Aufgabe der TherapeutInnen besteht darin, das Wissen und die Fähigkeiten, das die KlientInnen selber besitzen, dem Veränderungsprozess zur Verfügung zu stellen. Recht provokant, aber sicherlich auch entlastend, wirkt folgende prozentuelle Aufteilung:

Was bewirkt den Beratungserfolg?

- 30 % Beziehung (dazu gehört auch Kontext, in dem Beratung stattfindet)
- 15% Methode
- 15% Erwartung, Hoffnung, Ziele (der KlientInnen, der BeraterInnen)
- 40% ausserberaterische Faktoren (Zufälle, fremde Informationen..)!!!

Daher ist folgende Frage wichtig: Was hat sich seit dem letzten Gespräch ereignet, was hat sich seither verändert ?

Die Frage, welche Ziele die KlientInnen erreichen wollen und was dann für sie anders sein wird, also die Beschäftigung mit der Zeit danach, richtet den Blick weg von der Analyse des Problems hin zur Lösung.

Helmut stellt mögliche **Beziehungen zwischen BeraterInnen und KlientInnen** vor:

Diese Unterscheidung soll aufzeigen, was sich in der Beratungsbeziehung tut. Wichtig ist jedoch zu beachten, dass Beziehungen sich fließend ändern und auch nicht immer eindeutig zuzuordnen sind.

- BesucherInnen-Beziehungen
- Klagende KlientInnen, KlägerInnen-Beziehungen
- KundInnen, KundInnen-Beziehungen

Typus BesucherIn-Beziehung

In der Sitzung wird weder das Problem klar noch kann ein Ziel formuliert werden, es gibt kein brennendes Verlangen nach Veränderung. Es kann sich bei KlientInnen auch um „geschickte“ KlientInnen handeln. Diese lassen sich erkennen, wenn nach der Freiwilligkeit ihres Kommens gefragt und geklärt wird, ob sie aus eigenem Antrieb Hilfe suchen und für Veränderung bereit sind. Den BeraterInnen wird empfohlen, den KlientInnen viel positives Feedback über das, was richtig läuft, zu geben, und anzuerkennen, wie schwierig sein/ihr Leben ist. BeraterInnen können sich besorgt über die Zukunft der KlientInnen und über die Konsequenzen des Nichtlösens der Probleme zeigen und einen neuen Termin anbieten. Manche KlientInnen werden nie zugeben, dass sie Probleme haben, selbst wenn sie wiederkommen.

Typus KlägerIn-Beziehung

KlientInnen dieser Art von Beziehung bringen detaillierte Beschreibungen von Klagen mit. Sie/er sieht sich als Opfer anderer. Oft gehen diese KlientInnen einer Bearbeitung aus dem Weg, indem sie viele Gründe aufzählen, warum es für sie selbst keine Änderungsmöglichkeiten geben kann. Auch in diesem Fall wird BeraterInnen geraten, viel positives Feedback zu geben. Zusätzlich können Nachdenk- oder Beobachtungsaufgaben gestellt werden, wenn Klientinnen schon darüber gesprochen haben, wie ihrer Meinung nach eine Lösung aussehen würde. Es ist Aufgabe der BeraterIn, durch Fragen aus den geschickten und klagenden KlientInnen „**KundInnen**“ zu gewinnen, die ihre Forderungen klar vertreten. Frage: Woran könntest du erkennen, dass unser Angebot für dich hilfreich war?

Typus KundIn-Beziehung

Ein Problem, eine Klage konnte gemeinsam formuliert werden, und es gibt ein Ziel oder einzelne Lösungserwartungen. Die/der KlientIn ist sich bewußt, dass sie/er selbst aktiv zur Lösung beitragen muss. BeraterInnen geben auch hier wieder viel positives Feedback, bestätigen, dass es richtig und wichtig ist, dass die/der KlientIn selbst aktiv eine Lösung sucht. Die/der KlientIn wird aufgefordert, alle Veränderungen zu beobachten, die sich als Folge ihres/seines geänderten Verhaltens ergeben.

Drei GFB-MitarbeiterInnen haben Fallgeschichten zur Bearbeitung vorbereitet. Um den Umfang dieses Beitrages in Grenzen zu halten, wird nur über eine Fallgeschichte berichtet. In Zusammenhang mit dieser hat Helmut das Handlungsmodell: Tit for Tat vorgestellt, das besonders interessiert aufgenommen wurde.

Die erste Fallgeschichte führt zur Schilderung einer eskalierenden Betreuungssituation

Helmut zeichnet eine „Beratersystemkarte“ dieses Jugendlichen auf. Daraus ist ersichtlich, dass X. (16 Jahre) im Laufe seines Lebens in vielen Betreuungsinstitutionen aufgenommen war und viele Abbrüche erlebt hat. Vor der Aufnahme ins KIZ wurde er von der Pflegefamilie aus dem Urlaub weggeschickt und ist dann von seiner Schwester im KIZ abgegeben worden. Es handelte sich für das KIZ um einen Übergangsaufenthalt, einen klaren Auftrag zur Krisenintervention gab es nicht. Hier im KIZ schaukelte sich die Situation auf, indem X. durch seine sexualisierenden Provokationen die Betreuerin nervte. Er wurde immer ausgelassener, besonders als er vor Publikum, das aus einem auch im KIZ wohnenden Mädchen und deren Besuch bestand, sich aufspielen konnte. Er widersetzte sich der Betreuerin, belästigte die Nachbarn und spritzte schließlich die Betreuerin mit dem Gartenschlauch an. Frage der Betreuerin, wie sie deeskalieren hätte können?

Tit for tat:

Wie Du mir, so ich dir! Dann wieder zur Kooperation einladen!

Deeskalieren, Grenzen setzen

Ablauf tit for tat:

Beginne freundlich, wenn Reaktion unfreundlich, dann spiele Unfreundliches zurück, wenn Gegenüber Spielregeln akzeptiert, lade wieder zu Kooperation ein.

Rolle beachten!!!

„Ich bin nur der/die „GFB-MitarbeiterIn“ oder „Ich verrete das KIZ, hier und jetzt!“

Wir nehmen die verschiedenen Rollen der AkteurInnen dieses „eskalierenden“ Vormittags im KIZ ein und spielen die Konfrontation durch. Es zeigt sich, dass die Betreuerin einiges an deeskalierendem Verhalten bereits praktiziert hat. Wie zum Beispiel: Ruhe bewahren, Grenzen aufzeigen, Besuch verschicken, immer wieder Kontakt aufnehmen, gemeinsam mit Hauptamtlicher/m MitarbeiterIn Gespräch führen.

In zwei Arbeitsgruppen wird folgenden Fragen nachgegangen:

- Hypothesen aufstellen: wie kann es im KIZ zur Eskalation kommen?
- Regeln im KIZ:
 - Welche fördern/unterstützen Xs Verhalten?
 - Welche bestehenden, aber auch neuen Regeln wären zum Schutz der MitarbeiterInnen notwendig?

Das Bearbeiten dieser und noch einer weiteren Fallgeschichte führte uns in das systemische Denken und Arbeiten ein und leider nicht weiter, da diese zwei Halbtage einfach zu kurz waren.

Wäre schön, könnten wir hier anknüpfen.

Angelika Weber, GFB

MITARBEITERIINNEN

im KIZ 2001

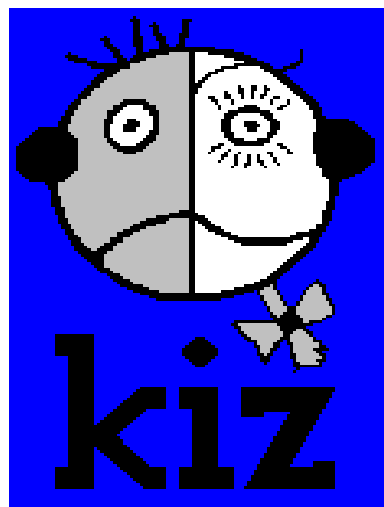
HAUPTAMTLICHE MITARBEITER/INNEN	
GeschäftsführerIn: Mag. Gitzl Martina Mag. Eder Christoph	Sekretariat: Schöpf Astrid
Pädagogische MitarbeiterInnen:	
Mag. Danninger Gaby Mag. Fankhauser Markus Soz. Päd. Grander Lisa Haller-Scheil Lisa, syst. Fam.Beraterin DSA Käfer Kathrin	DSA Kern-Hengl Petra DSA Oberthanner Martin Mag. Schennach Markus DSA (FH) Thurner-Habicher Lioba Dipl.Soz.Päd. Wolf Mathias
Reinigungskraft: Valteiner Sonja	Urlaubs-/Krankenstandsvertretung: Bischof Barbara

GERINGFÜGIG BESCHÄFTIGTE MITARBEITER/INNEN	
Mag. Achleitner Johannes Bertsch Gotthard Bischof Barbara Brunner Gudrun Csisinko Ulrike Mag. Eberle Ingo Emberger Ursula Fercher Doris Mag. Gratl Tamara	Hirschhuber Mathias Käfer Kathrin Karner-Wille Angelika Mag. Mangold Catherine Mag. Maes Daniela Maier Daniela Müller Sigrid Mag. Offurum Chino Weber Angelika
Hausmeister: Mangold Christoph	Praktikantin: Knoll Judith

ZIVILDIENER	
Mag. Böhler Thomas	

BERICHT

'01



Hilfe für Kinder und
Jugendliche in Not
Pradlerstrasse 75
6020 Innsbruck
Tel. 0512/580059
Fax: 0512/580059-9
e-mail: info@kiz-tirol.at
homepage: www.kiz-tirol.at

Impressum:

Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche – KIZ
Pradlerstraße 75, 6020 Innsbruck
Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Christoph Eder
Gestaltung: Astrid Schöpf
Druck: Sterndruck, Fügen